[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

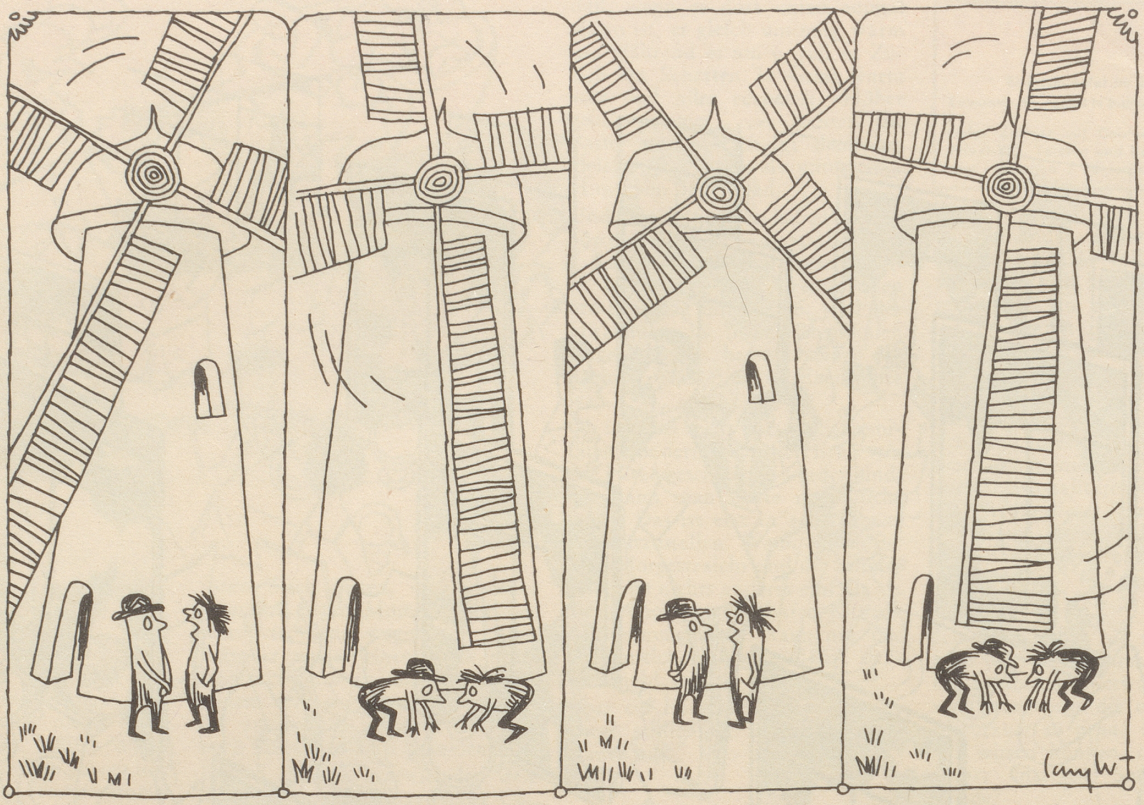
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Augustfeuer in Château-d'Oex

Von Emil Schibli

Wir hatten eine hübsche Zahl von Kilometern hinter uns und wollten hier übernachten. Das Motorrad stand bereits im Stall und ruhte sich aus. Ich hatte zuerst gemeint, wir sollten hier durchfahren; aber Hans war dagegen. Und er hatte, wie sich nachher herausstellte, durchaus recht. Er war ein Lebenskünstler und verstand es, Genüsse aufzustöbern.

Deshalb saßen wir jetzt in der Halle eines ziemlich üppigen Hotels, in welches ich mich, wäre ich allein gewesen, niemals hinein gewagt hätte. Wir tranken Tee. Es tat gut, die Beine behaglich ausstrecken zu können, und ich sagte es dem Freunde. Er lächelte.

«Siehst du. Morgen ist dir dann unsere Rosinante wieder doppelt lieb. Und außerdem ist es hier ja sehr hübsch. Wir wollen jetzt noch ein wenig auf die Alpweiden steigen und uns die Gegend von oben ansehen.»

Als wir durch das Dorf gingen, bemerkten wir, daß alle Hotels beflaggt waren und die Gärten mit Lampions geschmückt. Was los sei, fragten wir einen Mann, und er sagte: «Erster August.» Natürlich! Daran hatten wir traurigen Patrioten gar nicht gedacht. Nun lohnte sich das Bleiben erst recht. Es würde schön sein, die Höhenfeuer auf den Alpen brennen zu sehen.

Als wir zurückkamen, war Essenszeit. Es waren etwa ein halbes Hundert Leute im Saal; die Damen in Abendkleidern, farbig und dekolletiert, die Herren fast alle in Schwarz und mit steifen Hemdbrüsten. Hans und ich sahen etwas deplaziert aus in unseren Knickerbockers und Wolljacken. Aber wir waren von Wind und Sonne rot im Gesicht und hatten kecke, unternehmungslustige Augen. Das mußte den Smoking ersetzen.

«Ein hübsches Mädchen», flüsterte Hans «Wo? – Ah, die da drüben. Donnerwetter, ja!»

Wer die in den Arm nehmen darf!

Mir wurde ganz wehmütig ums Herz vor Ergriffenheit. Ich ließ die Nachtigallen der Sehnsucht in mir schluchzen und nahm, für meinen Teil, Abschied. Ich weiß meine Möglichkeiten einzuschätzen, und es war mir sogleich klar, daß meine Arme nicht in Frage kamen.

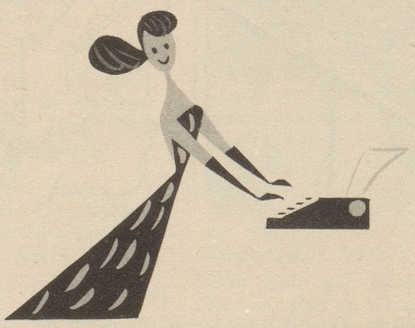
Sie hatte blauschwarze Haare, die sie knabenhaft geschnitten trug, und Augen wie Berghonig. Sie hatte lichtbraune Haut aus lebendiger Seide. Neben ihr saß eine ältere Dame. Vielleicht die Mutter. Vielleicht auch nur die Erzieherin. Denn mehr als achtzehn konnte das Mädchen nicht sein. Die Prinzessin aß wie ein Vögelchen und schien bereits bemerkt zu haben, daß wir sie bewunderten. Sogleich nach dem Essen verließen die beiden Damen den Saal. Nie zuvor hatte ich meinen Freund so aufgewühlt gesehen. Er sprach im allgemeinen wenig über Frauen, war in dieser Beziehung ein Geheimniskrämer und blieb, soviel ich bisher hatte bemerken können, in ihrer Gegenwart immer kühl und beherrscht. Diesmal jedoch war er kaum wieder zu erkennen. Er war offensichtlich nervös. Was meine Wenigkeit betraf, so war sie für ihn überhaupt nicht mehr vorhanden. Er ließ mich kurzerhand sitzen, um seine Schöne zu suchen.

Nach einer Weile kam er schweigsam zurück. Er hatte augenscheinlich wenig oder keinen Erfolg gehabt. Das Reh war ihm nicht begegnet, und er hatte seinen Liebespfeil nicht abschießen können.

Um den Erhitzten ein wenig abzukühlen, schlug ich ihm vor, nochmals einen Spaziergang zu machen.

«Meinetwegen. Gehen wir», sagte er mürrisch und auf eine Weise, als ob ich an seinem Mißgeschick die Schuld trüge.

Der Abend war wundervoll. Die ersten Sterne glitzerten über den dunkel gewordenen Bergen. Schüsse knallten und Raketen stiegen auf. In den Gärten leuchteten wie sanfte Blumen die Lampions.



... und so wurde ich Schönheitskönigin ...*

* so überlegen schreibt nur HERMES